

# Pongauer Weltmusik im Kulturkeller

Musikalisch-literarische Zeit- und Weltreise mit Rudi Promok beim Kulturverein

Von Norbert Höhn

**Saaldorf-Surheim.** „Ein Abend zwischen Melancholie & Barberai“, so war die musikalische Session im Surheimer Kulturkeller überschrieben. Nach seinem Erfolg im vergangenen Jahr war der Wahl-Laufener Rudi Promok erneut zu Gast beim Kulturkreis. Was die Besucher zu hören bekommen, war dann in der Tat ein nicht alltägliches Konzert. Der geborene Pongauer ist nämlich nicht nur ein virtuoser Akkordeonspieler mit beeindruckender Gesangsstimme, er versteht es auch, humorvoll und kurzweilig durch das Programm zu führen.

Dabei nimmt er das Publikum locker plaudernd auf eine Reise in die Welt seiner Musik mit. Eine Welt, die sich von Zydeco, Louisiana Blues, amerikanischen Swing Stücken, Gypsy Swing bis hin zur sogenannten Tin Pan Alley Musik aus den 20er- bis 40er-Jahren bewegt, eine Welt, in der auch Eigenkompositionen und zeitlose Rockklassiker ihren Platz haben.

Was versteht man unter „Zydeco“? „Es ist die Musik der schwarzen kreolischen Bevölkerung im Süden Amerikas und besteht aus einer Mischung von Country, französischer Musik und Blues-Einflüssen“, erklärt Promok und präsentiert als Beispiele „Louisiana“ und „All night long“. Dann ein musikalischer Sprung in die Metropole New York und zur Tin Pan Alley Musik. Promok: „Tin Pan Alley, was übersetzt „Blechpfannengasse“ heißt, wird die 28. Straße zwischen Fifth Avenue und Broadway im New Yorker Stadtteil Manhattan bezeichnet. Hier



**Außergewöhnlicher Konzertabend:** Rudi Promok. – F.: Norbert Höhn

waren zwischen 1900 und 1930 die meisten US-Musikverlage ansässig. Ihren Spitznamen erhielt die Straße durch einen Journalisten, den das ständige Klippern der Probeklaviere nervte und der es mit dem Klappern von Blechpfannen verglich.“ Eine Kostprobe dazu: „I ain't gonna give nobody...“

Auf seiner musikalischen Zeitreise rund um die Welt macht Rudi Promok Station in New Orleans („Big Time Women“, 1930 komponiert von dem Jazzpianisten Jelly Roll Morton), im Kalifornien der 60er-Jahre („Walking on Sunset“ – John Mayall) und bei „Porgy and Bess“ am Broadway in New York („Summertime“). Zwischendurch erzählt er nicht nur interessante

Geschichten zu seinen Musikstücken im Kontext ihrer Zeit – er lässt sich auch immer wieder auf philosophische Abhandlungen zum Menschen mit seinen kleinen und großen Schwächen ein. Beispiel „Künstliche Intelligenz“: „Da werden in Zukunft so manche mit dem Penis eines Elefanten und dem Hirn einer Henne rumlaufen.“ Der passende Song dazu: „You nearly loose your mind.“

Hingebungsvoll und mit den passenden Musikstücken widmet er sich auch dem „Deppen“ („Oft sehr unauffällig direkt neben dir“) und dem „Patscherten“ („Leute, die immer wieder in die komischsten, manchmal auch tragischsten Situationen verwickelt werden“). Und klar, dass Rudi Promok auch immer wieder einen

musikalisch-rhetorischen Ausflug in seine Pongauer Heimat unternimmt: „Die Unterhaltungssprache der Pongauer ist kurz und prägnant und geht ungefähr so: „Ir'gendifwas, vor Kurzem, mir egal“ was sich in Goldegg etwa so anhört: „Ebs, znagst, mi wuscht“.

Das Pongauer Gemüt fasst Promok augenzwinkernd in einer Begebenheit aus jungen Jahren zusammen: Sein weltreisender Freund bringt in den 70-ern eine fesche mexikanische Aztekin (seine spätere Ehefrau) mit nach Hause und stellt sie seinem Vater, dem Altbürgermeister Pirnbacher, beim Wirt vor. Der gibt ihr die Hand und sagt „Griaß di“ und beim Hinsetzen an seine Karten-Mitspieler gewandt: „Jetzt hoaßn de Indianer a scho Pirnbacher.“ Passend dazu der Seiler und Speer-Hit „Ham kummst“ im arg verfremdeten Promok-Arrangement.

So plaudert, spielt und singt sich Rudi Promok locker durch diesen erbaulichen Abend, stets darauf bedacht, die Zuhörer mitzunehmen und seine Songs in einem informativen und erheitenden Kontext zu präsentieren. Das Publikum erfährt allerhand über Komponisten und deren Vita, über musikalisch-zeitgeistige Zusammenhänge und über Inhalt und Sinngehalt der vorgetragenen Stücke.

Als sich das Konzert mit „Hello Josephine“, dem Jazzstück „Minnie the Moocher“ und „Wully Bully“ dem Ende zuneigt, sind sich die Besucher einig: Ja, es war schon ein außergewöhnlicher musikalisch-literarisch-kabarettistischer Abend.